

# Nebrer Anzeiger

## Dreussischer Landtag.

### Grimme über den Kirchenvertrag.

Berlin, 8. Juni.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen Verhandlung des Dreussischen Landtags wendet sich Abg. Schment (Komm.) gegen die neue Noteordnung der Reichsregierung, die an Massenausplünderung alles bisher Dagewesenen übertrifft. Sie bedeute einen weiteren Schritt zur schließlichen Ostpolitik. Der Redner begründet die sofortige Beratung eines kommunistischen Mißtrauens-Antrages gegen das Dreussische Staatsministerium. (Die Kommunisten rufen im Chor: „Wieder mit der Noteordnung“.)

Gegen die Beratung des Mißtrauensantrages wird Widerpruch erhoben.

Nachfolgende Anträge aller Parteien, die sich mit Unmuths-erklärungen in Süd-Nannover, Kurhessen und anderen Gebieten beschäftigen, gehen ohne Aussprache in die Ausschüsse.

Auf der Tagesordnung steht dann als einziger Gegenstand die erste Beratung des

Vertrages mit den evangelischen Landesbischofen und des Entwurfs eines Pfarrerehelichungs-Gesetzes.

An der Befürwortung dieses Antrages profitiert Abg. Schulz-Deußlin (Komm.) dagegen, daß hier Millionenbeträge für die Geistlichkeit bewilligt werden sollten, während man für die dringendsten sozialen Bedürfnisse kein Geld habe.

### Kulturminister Dr. Grimme

leitet dann die Beratung ein. Zwei Motionen hätten die Staatsregierung zur Vorlegung des Vertrages bestimmt. Einmal, nachdem vor zwei Jahren der katholische Kirchenvertrag abgeschlossen sei, die Rückseite auf die Parität, so dann die Laizität, daß das Jahr 1918 auch in dem Verhältnis von Staat und Kirche eine grundlegende Veränderung mit sich gebracht habe. Die Reichsverfassung fordere eine klare Trennung von Staat und Kirche. Eine völlige Trennung sei wegen der finanziellen Mittel, die eine Abweisung erfordere, im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erreichbar. So müsse wenigstens eine vertragliche Abgrenzung der beiden Machtbereiche vorgenommen werden.

Die Lösung der Kirche vom Staat stelle die Kirche nicht selbst, dem Staat auf der anderen Seite gebe sie keine Bewegungsfreiheit, deren sie bedürfte, wenn er zu familiären Religions- und weltanschaulichen Gemeinschaften in ein Verhältnis echter Parität eintreten wolle.

Die vertragliche Sicherung der Staatshoheit, die politische Klausel, sei während der Vertragsverhandlungen, am härtesten umritten gewesen. Sie sei nichts als die natürliche Grenze, die zwischen der Freiheit der Kirche und der Freiheit des Staates zu ziehen sei. Erst mit der politischen Klausel sei die faktisch gebotene Entfremdung zu dem durch die Reichsverfassung und den Artikel 1 des Vertrags den Kirchen gewährten Raum gewonnen. Die Annahme der politischen Klausel durch die Kirchen stelle ein Bekenntnis eigener Ranges dar. Sie sei zu werten als Ausdruck des kirchlichen Verantwortungsbewußtseins gegenüber der in der Verfassung bestimmten staatlichen Lebensform. Die Stellungnahme zu dem Vertragsentwurf sei nicht durchweg nach Zugehörigkeit des einzelnen zu dieser oder jener politischen Parteigruppe bestimmt, und es werde die weltanschauliche Entschiedenheit des einzelnen, die immer eine private sei, anrufen. Es wäre ein nation-

aler Gewinn, würden fortan gewisse kirchlich gebundene Kreise aus der Laizität, daß sich der Staat von Weimar zu dem Vertragsabschluss bereitende, die Verpflichtung ableiten, diesem Staat in Zukunft nicht mehr zu unterstellen, daß sein Wille zur religiösen Parität Religionsfeindlichkeit bedeute. So werde auf beiden Seiten der Blick für die gemeinsame Aufgabe von Kirche und Staat freigelegt die sich beide, so verchieden auch ihr Ausgangspunkt sei auf der Ebene des Dienstes an der Sozialen Idee immer wieder begegnen jollen.

Die Rede des Ministers wird begleitet von anhaltenden Unterbrechungen der Kommunisten.

An der Aussprache äußert Abg. Koch-Ostmann (Znat.) starke Bedenken seiner Freunde gegen die politische Klausel. Abg. Pflüger (Soz.) begrüßt, daß Schulzfrager aus dem Kirchenvertrag herausgelassen wurden. Nach diesem Vertrage sei zu hoffen, daß die evangelischen Kirchen staatsfeindlichen Bestrebungen mehr als bisher entgegen treten würden. Abg. Stendel (DVP.) bedauert die Verzögerung des Vertrages, der erst zwei Jahre nach dem katholischen Kontrakt vorgelegt werde. Die Bedenken gegen den Vertrag seien so groß, daß ein Test seiner Ratifikation ihm nicht zustimmen könne. Abg. Beder-Beritz (D. Frakt.) erklärt, wenn keine Ratifikation zum Zustimmung kommen sollte, so werde sie das in der Hoffnung tun daß die Durchführung des Vertrages die bestehenden Bedenken beseitigen werde. Abg. Graue (Staatspartei) stimmt dem Vertrag trotz verschiedener Bedenken zu. Abg. Heßlermann (W. B.), erklärt, die Zustimmung seiner Partei zu dem Vertrage und fordert eine Stärkung der Stellung der christlichen Kirche. Abg. Lindner (Christl. Soz. Volksdienst) begrüßt den Vertrag. Abg. Graf v. Pölschmann (Wähler Volksrechtspartei) bezeichnet den Vertrag als mit den Grundgedanken der Reichsverfassung unvereinbar. Jede Einmischung des Staates in die Angelegenheiten der Kirche sei untragbar. Abg. Schulz-Deußlin (Komm.) erklärt, mit dem Pfarrerehelichungsgesetz werde die Geistlichkeit für diesen Staat gekauft.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlagen werden der Ausschussberatung übergeben. Das Haus verlagst sich auf Mittwoch, 12 Uhr: zweite Lesung des Kirchenvertrages

## Wie eine Bombe . . .

Der Eindruck der Noteordnung in Amerika.

Newyork, 9. Juni.

Die Noteordnung und der Aufruf der Reichsregierung mit seiner rüchhaltigen Offenheit haben in den amerikanischen Kreisen Washingtons wie eine Bombe gewirkt.

Der Inhalt wurde sofort telephonisch nach Hoovers Sommerhof im Staate Virginia weitergegeben, wo die Wochenende verlebte und mit der Ausarbeitung einer Krönung des Marinehaushalts um 25 Millionen Dollar beschäftigt war.

Breuskin ist, daß nunmehr auch Schatzsekretär Mellon die Woche eine sechswohliche Reise nach England und Frankreich antritt. Wenn diese Reise auch als halb-privater Art gekennzeichnet wird, so glaubt man doch, daß Stimson und Mellon auf ihrer Europa-Reise bereits die Kriegsschuldenfrage mit den maßgebenden europäischen Staatsmännern besprechen werden.

Wichtigsteicht ist man in Washington der Ansicht, daß Hoover leht die Frage der Schuldenherabsetzung mit

der Frage der europäischen Rüstungsermächtigung verknüpfen werde. Die Ioschen von Senator Borah erhobene Forderung nach Revision der Reparationszahlungen dürfte unter diesen Umständen wohl um so größere Bedeutung haben, als Borah gerade in den letzten Wochen häufig Besprechungen mit dem Staatsdepartement und mit Hoover über die Schuldenfrage hatte.

## Eine Ehreng Schurmans.

Mit der goldenen badischen Staatsplattete ausgezeichnet.

Karlsruhe, 10. Juni.

Die badische Staatsregierung hat dem früheren amerikanischen Botschafter in Berlin, Dr. Schurman, in Anerkennung seiner Verdienste um das Jubiläumdekret des neuen badischen Universitätsgebäudes, das in Gegenwart Schurmans eingeweiht wurde, die höchste Auszeichnung des badischen Staates, die badische Staatsplattete, verliehen.

Bei der Ueberreichung betonte der badische Staatspräsident Altmeppen, Dr. Schurman hat von seiner Studentenzeit her treue Anhänglichkeit an Heidelberg und Deutsch-land behalten. Er hat sie stets in Wort und Tat bewährt. In mehrjähriger amtlicher Tätigkeit als Botschafter Nordamerikas beim Deutschen Reich hat er sich bemüht, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder wieder anzubahnen, zu verbessern und stets immer zu erhalten. Als treuer Freund in heuchlerischer Zeit hat er sich bewährt, und wenn wir heute dieses Verdienst loben können, so danken wir es ihm vor allem. So möge die Plattete ihm Ausdruck des wärmsten Dankes und der herzlichsten Anerkennung des Landes Baden sein.

## Zusammenstöße in Hamburg.

Demonstrationen und Störungsversuche der Kommunisten.

Hamburg, 10. Juni.

Von dem in den Kohnenhöfen gelegenen Arbeitsamt aus verlusten Erwerbslosse unter kommunistischer Führung, Demonstrationen zu bilden, die jedoch durch das energische Zutreten der Polizei sofort wieder aufgelöst werden konnten.

Einige Demonstranten ergreifen unter den Rufen „Sunger“ und „Wir wollen Brot und Arbeit“ die vor dem Arbeiterpavillon stehenden Stühle und zerstückelten hiermit eine große Fensterheize des Lokals. Die Polizei griff auch hier sehr durch, führte die Straße mit dem Gummiknüppel und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Auch in den Nachmittags- und Abendstunden kam es in mehreren Stadtteilen zu kleineren Zusammenrottungen von Erwerbslosen. Am Goldhausmarkt bildeten sich überall größere und kleinere Gruppen, die immer wieder von der Polizei auseinandergetrieben werden mußten. Gegen 21.30 Uhr kam es in der inneren Stadt wieder zu Demonstrationen vorzugehen, wobei n. a. eine Scherbe eines Lebensmittelgeschäftes zertrümmert und einige Straßenlaternen verunstaltet wurden. Die Polizei schritt ein und nahm einige Verhaftungen vor.

## Auch in Altona Zusammenrottungen.

Auch in Altona bildeten sich Zusammenrottungen von Kommunisten. An der Großen Bergstraße ging die Uebernahme eines Konfektionsgeschäftes in Trümmer, als die Demonstranten, genau wie in Hamburg, die Müllseimer über

## Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Seckethausen.  
Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.  
(Nachdruck verboten.)

### 53. Fortsetzung.

„Der Franzel ist böss net.“ sagte der Führer und betastete im Dunkel das Gesicht des Gezeichneten. „Der Franzel holt a Boart — un des Gesicht is rund. Du mößt i wissen, wo der Franzel is.“

Er fühlte mit dem Finger auf den seichten Grund, der den jetzt das verbotene Boot hier einwarf und ruckte, ob er den Franzel vielleicht dort als Extratruken fände. Aber plötzlich spürte er den Kopf und meinte:

„Wo, bei jo an Wetter geht der Franzel net herans, den tem i — der is dahem beim Pfeiseloop.“

Nun begann eine schwere Mitternacht gegen den Sturm. Mehr als eine Stunde kämpften sie sich durch den sie immer wieder zurückschlagenden Wind, während sie sich zur Unglücksfährte nur wenige Minuten gebraucht hatten.

Am Ufer herrte man ihrer schon mit zwei Laternen. Eray des Unwetters hatte sich dort alles angeordnet, was an Menschen in den Gäßhäusern beschäftigt oder anwesend war.

Jolanthe stand ein wenig abseits. Bitterte sie vor dem Anblick, den der kalte Regen brachte? Sie zuckte nur plötzlich zusammen, als jemand aus dem an die Seite gelegten Boot eine der Laternen ergreif. Sie sah, daß Bendemann die Laterne über den Boden des Bootes scheren ließ, und daß seine Hand, die diese Laterne hielt, jahrelang zusammenzuckte, so daß der Wind zufließ, um das schwebende Licht zu halten.

Bendemann hatte Ueberle erkannt. . . . Das Gesicht schien ihm erstarrt und ein finsterner Ausdruck lag über den bleichen Zügen. Keine er — oder hatte ihn das Hebräer der Aufmerksamkeit gefolgt?

Er sprach aus Ufer und überließ den wichen, jetzt hilflosen Leuten, den Verloren an Land zu fragen. Er eilte zu Jolanthe. Er wollte nicht, wie es geschah, aber das gegenlose Mittel mit ihr räumte plötzlich

alte Worfähe hinweg. Er nahm sie fest in die Arme und sagte:

„Ich hoffe, er lebt.“

Sie verstand ihn sofort und drückte sich aufschluchzend an seine Brust.

„Wie es war, ergäbe ich später.“ sagte er und presste sie an sich, „leht wollen wir helfen.“

Vor ihnen tragen jetzt vier Männer den schweren Körper Geerles ins Haus.

Als sie alleinst in das Wohnzimmer traten, um den Beruhigungsläden zu sehen, hob die Schar der plötzlich sehr reich nächsten gewordenen Reder auseinander. Ihr Gewissen brante ihnen, vielleicht hatte man den Schmerz mit dem krummen Messeroffen haat sich doch zu weit getrieben. Alles fiel jetzt auf einmal ein, daß es früher zweifelhaft angesehen hatte, als er aus ihrem Kreise fürzte. Er hatte gesagt:

„Mein Gefühl haben's allemittant, daß es Leute gibt, die net immer mithöhlen und publizieren können. Ich hab's auch getannt, aber die is mir was Gutes über's wezene Leben gekommen. Nun ist ich in die dich droben und schau, ab ich was Besseres für's Herz find' als euch und eure dämischen Späß.“

Sie hatten ihm schlechte Witze nachgerufen: Ja, such die mir was fürs Herz. Aber nun verflummen sie alle, sie schämten sich plötzlich. Sie hatten hier doch wohl frech und ohne nachzudenken mit einer Seele ihr Spiel getrieben, die ein großes Leid mit sich herumtrug.

Bendemann hatte inzwischen neben Geerle gekniet und begann langsam und mit hüftgehender Hand Belebungsversuche zu machen. Der Wirt und Jolanthe halfen dabei. Die Arme des Bewußtlosen wurden bewegt. Bisher konnte er kaum viel geschänd haben — aus welchem Grunde diese schwere Benümmungslosigkeit kam und anhielt, mußte erst später ein Arzt feststellen.

Als sich unter den ersten Wiederbelebungsversuchen der erste röhrende Laut aus den Lippen des Kranken entzang, gebot Bendemann, ihn nun ruhig und allmählich selbst erwerden zu lassen.

Nach einer Stunde schlug Geerle die Augen auf. Er schloß sie aber gleich wieder, die Menge Gesichter, die angherfüllt auf ihn niederlagen, mußten ihn erschreckt haben, denn er guckte zusammen und sahr sich mit der

Hand nach der Seite. Staaslos fiel sein Arm wieder herab. Nun war es Zeit, ihn etwas Ruhe zu geben.

Bendemann hielt alle Umstehenden zu gehen, nur er und Jolanthe blieben.

Als es dann still um ihn geworden war, öffnete Geerle die Augen. Sie schlossen sich diesmal nicht so schnell wieder, sein Blick blieb an Bendemann hängen. Dann huschte ein matted Schloß über Geerles harte Züge. Er wollte sprechen, war aber noch zu schwach, allmählich setzte seine Hand an Bendemanns Wange und glitt mit der Wächst, ihn zu freilegen, über dessen Gesicht.

Nun drängte sich auch Jolanthe heran, und als der Kranke die beiden so nahe und vereint über sich sah, schloß er wieder mit einem glücklichen Lächeln die Augen.

Erst nach einem halben Gewogenen und einer langen Schmachtt verging die Nacht. Erst gegen Morgen waren die Kräfte soweit zurückgekommen, daß Geerhard sprechen konnte.

Draußen hatte sich die Natur beruhigt, die ersten Strahlen der Morgenonne leuchteten schon in die Fenster, als er Jolanthe beim Namen rief.

„Wer hat mich geholt?“ fragte er noch frohend.

Jolanthe wies auf Geerhard.

„Er freckte er Bendemann die Hand hin und zog ihn zu sich heran. Die Tränen rannen ihm leise über das Gesicht, die Stimme verlagte ihm, als er sprechen wollte. Bendemann legte ihm leise die Hand auf den Mund und hat ihn, jetzt nichts weiter zu sprechen und nichts weiter zu denken.“

Mit Hilfe des herbeigeholten Arztes konnten sie ihn später endlich in das Haus der Schwester transportieren. Vorläufig hatte der Arzt allerhöchste Vorsicht geboten. Das Gehirn habe durch schweres Aufschlagen, wahrscheinlich im stürzenden Boote, eine arge Erschütterung erlitten, wie das eingetretene Erbrechen zeige. Eine schwere Nervenerschütterung lie fernern vorhanden. Ruhe und Ueberwachte Pflege seien hier die einzigen Mittel.

Nun, welches hatte er im Heim der Schwester in reichem Maße.

Es war selbstverständlich, daß Geerhard in der Ramsau verbleibe und sich in die Pflege mit Jolanthe leiste.

(Fortsetzung folgt.)



# Nebrauer Anzeiger

## Preussischer Landtag. Sitzung über den Kirchenvertrag.

Berlin, 8. Juni.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung des Preussischen Landtags wendet sich Abg. Schmetz (Komm.) gegen die neue Noteordnung der Reichsregierung, die an Missverständnis aller bisher Dagewesene übertrafe. Sie bedeute einen weiteren Schritt zur schließlichen Diktatur. Der Redner begründet die sofortige Beratung eines kommunistischen Mischtrahensantrages gegen das preussische Staatsministerium. (Die Kommunisten rufen im Chor: 'Mischer mit der Noteordnung!')

Gegen die Beratung des Mischtrahensantrages wird Widerspruch erhoben.  
Zahlreiche Anträge aller Parteien, die sich mit Innereinsparungen in Süd-Hannover, Kurhessen und anderen Gebieten beschäftigen, gehen ohne Aussprache in die Ausschüsse.

Auf der Tagesordnung steht dann als einziger Gegenstand die erste Beratung des

Vertrages mit den evangelischen Landeskirchen und des Entwurfs eines Pfarrerechtsgesetzes.

An der Befürwortung dieses Antrages profiliert sich Abg. Schulz-Neuditt (Komm.) dagegen, daß hier Millionenverträge für die Geistlichkeit bewilligt werden sollen, während man für die dringendsten sozialen Bedürfnisse kein Geld habe.

## Kaufmannsminister Dr. Grimme

leitet dann die Beratung ein. Zwei Motive hätten die Staatsregierung zur Vorlegung des Vertrages bestimmt: Einmal, nachdem vor zwei Jahren der katholische Kirchenvertrag abgeschlossen sei, die Rückicht auf die Parität, sodann die Tatsache, daß das Jahr 1918 auch in dem Verhältnis von Staat und Kirche eine grundlegende Veränderung mit sich gebracht habe. Die Reichsversammlung fordere eine klare Trennung von Staat und Kirche. Eine völlige Trennung sei wegen der finanziellen Mittel, die eine Ablösung erfordere, im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erreichbar. So müßte wenigstens eine vertragliche Abgrenzung der beiden Machtbereiche vorgenommen werden.

Die Auflösung der Kirche vom Staat stelle die Kirche auf sich selbst, dem Staat auf der anderen Seite gebe sie jene Bewegungsfreiheit, deren er bedürfe, wenn er zu sämtlichen Religions- und weltanschaulichen Gemeinschaften in ein Verhältnis edelter Parität eintreten wolle.

Die vertragliche Sicherung der Staatshoheit, die politische Klausel, sei während der Vertragsverhandlungen am stärksten umstritten gewesen. Sie sei nichts als die natürliche Grenze, die zwischen der Freiheit der Kirche und der Freiheit des Staates zu bestehen sei. Erst mit der politischen Klausel sei die sachlich gebotene Entschärfung zu dem durch die Reichsversammlung und den Artikel 1 des Vertrages den Kirchen gewährten Raum gewonnen. Die Annäherung der politischen Klausel durch die Kirchen stelle ein Hoffikum ersten Ranges dar. Sie sei zu werten als Ausdruck des kirchlichen Verantwortungsbewußtseins gegenüber der in der Verfassung bestimmten staatlichen Lebensform. Die Stellungnahme zu dem Vertragswert sei nicht durchweg nach Zugehörigkeit des einzelnen zu dieser oder jener politischen Parteigruppe bestimmt, und es werde die weltanschauliche Entscheidung des einzelnen, die immer eine private sei, anrufen. Es wäre ein nation-

aler Gewinn, würden fortan gewisse kirchlich gebundene Kreise aus der Lastade, daß sich der Staat von Weimar zu dem Vertragsabschluss befindende, die Verpflichtung ableiten, diesem Staat in Zukunft nicht mehr zu unterstellen, daß kein Wille zur religiösen Parität Religionsfeindschaft bedeute. So werde auf beiden Seiten der Wille für die gemeinsame Ausübung der Kirche und Weltstaat freigelegt die sich beide, so verchieden auch ihr Ausgangspunkt sei auf der Ebene des Dienstes an der sozialen Idee immer wieder begegnen können.

Die Rede des Ministers wird begleitet von anhaltenden Unterbrechungen der Kommunisten.

An der Aussprache äußert Abg. Koch-Steinbrunn (Dnat.) starke Bedenken seiner Freunde gegen die politische Klausel. Abg. Peters (Soz.) begrüßt, daß Schulzfrager aus dem Kirchenvertrag herausgelassen wurden. Nach diesem Vertrage sei zu hoffen, daß die evangelischen Kirchen staatsfeindlichen Bestrebungen mehr als bisher entgegen treten würden. Abg. Stendel (DVP) bedauert die Verzögerung des Vertrages, der erst zwei Jahre nach den katholischen Kontrakt vorgelegt werde. Die Bedenken gegen den Vertrag seien so groß, daß ein Test seiner Fraktion ihm nicht zustimmen könne. Abg. Beder-Beitz (D. Frakt.) erklärt, wenn keine Fraktion zur Zustimmung kommen sollte, so werde sie das in der Hoffnung tun, daß die Durchführung des Vertrages die bestehenden Bedenken beseitigen werde. Abg. Graue (Staatspartei) stimmt dem Vertrag trotz verschiedener Bedenken zu. Abg. Heflermann (D. Fr.) erklärt, die Zustimmung seiner Partei zu dem Vertrag und fordert eine Stärkung der Stellung der christlichen Kirche. Abg. Lindner (Christl.-Soz. Volksdienst) begrüßt den Vertrag. Abg. Graf v. Poldow (Frp.)-Wehner (Volksrechtspartei) bezeichnet den Vertrag als mit den Grundgeden der Reichsversammlung vereinbar. Jede Genehmigung des Gesetzes in die Angelegenheiten der Kirche sei untragbar. Abg. Schulz-Neuditt (Komm.) erklärt, mit dem Pfarrerechtsgesetz werde die Geistlichkeit für diesen Staat gekauft.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlagen werden der Ausschussberatung überwiesen. Das Haus verläßt für die Mittwoche, 12 Uhr: zweite Lesung des Kirchenvertrages

## Wie eine Bombe ...

Der Einbruch der Noteordnung in Amerika.

Newport, 9. Juni.

Die Noteordnung und der Aufruf der Reichsregierung zu einer rüchhaltigen Offenheit haben in den amerikanischen Kreisen Washingtons wie eine Bombe gewirkt. Der Inhalt wurde sofort telephonisch nach Hoovers Sommerhof im Staate Virginia weitergegeben, wo vieler das Wochenende verlebte und mit der Ausarbeitung einer Sitzung des Marinehaushalts um 25 Millionen Dollar beschäftigt war.

Bedeutung ist, daß nunmehr auch Schatzsekretär Mellon viele Woche eine schwächliche Reize nach England und Frankreich antritt. Wenn diese Reize auch als halb privater Art gekennzeichnet wird, so glaubt man doch, daß Mellon und Mellon auf ihrer Europa-Reise bereits die Kirchengeldentfrage mit den maßgebenden europäischen Staatsmännern besprechen werden.

Berühmtheit ist man in Washington der Ansicht, daß Hoover jetzt die Frage der Schuldenherabsetzung mit

der Frage der europäischen Rüstungsverminderung verknüpfen werde. Die Ieden von Senator Borah erhobene Forderung nach Revision der Reparationszahlungen dürfte unter diesen Umständen wohl um so größere Bedeutung haben, als Borah gerade in den letzten Wochen häufig Besprechungen mit dem Staatsdepartement und mit Hoover über die Schuldfrage hatte.

## Eine Ehreng Schürmans.

Mit der goldenen Staatsplattete ausgezeichnet.  
Karlsruhe, 10. Juni.

Die badische Staatsregierung hat dem früheren amerikanischen Botschafter in Berlin, Dr. Schürman, in Anerkennung seiner Verdienste um das Jubiläum des neuen Heidelberger Universitätsgebäudes, das in Gegenwart Schürmans eingeweiht wurde, die höchste Auszeichnung des badischen Staates, die badische Staatsplattete, verliehen.

Bei der Ueberreichung betonte der badische Staatspräsident Wittenberg, Dr. Schürman hat von seiner Studentenzeit her treue Anhänglichkeit an Heidelberg und Deutschland behalten. Er hat sie stets in Wort und Tat bewährt. In mehrjähriger amtlicher Tätigkeit als Botschafter Nordamerikas beim Deutschen Reich hat er sich bemüht, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder wieder anzubahnen, zu verbessern und stets unruher zu gestalten. Als treuer Freund und in deutscher Not hat er sich bewährt, wenn wir heute dieses Beispiel begehren können, so danken wir es ihm vor allem. So möge die Plattete ihm Ausdruck des warmsten Dankes und der herzlichsten Anerkennung des Landes Baden sein.

## Zusammenschöße in Hamburg.

Demonstrationen und Störungsversuche der Kommunisten.  
Hamburg, 10. Juni.

Von dem in den Kohlenhöfen gelegenen Arbeitsamt aus verurteilten Erwerbslose unter kommunistischer Führung, Demonstrationen zu bilden, die jedoch durch das energische Einschreiten der Polizei sofort wieder aufgelöst werden konnten.

Einige Demonstrationen ergifften unter den Rufen „Nahrung“ und „Wir wollen Brot und Arbeit“ die vor dem Wasserparadeen lebenden Stöße und zerstreuten hiermit eine große Festeherde des Lokals. Die Polizei griff auch hier sehr durch, fährerte die Straße mit dem Gummiknüppel und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Auch in den Nachmittags- und Abendstunden kam es in mehreren Stadtteilen zu kleineren Zusammenrottungen von Erwerbslosen. Am Zollhausmarkt bildeten sich überall größere und kleinere Gruppen, die immer wieder von der Polizei auseinandergetrieben werden mußten. Gegen 21.30 Uhr kam es in der inneren Stadt wieder zu Demonstrationen vorzuführen, wobei u. a. eine Scherbe eines Lebensmittelgeschäfts zertrümmert und einige Straßenlaternen beschädigt wurden. Die Polizei schritt ein und nahm einige Demonstranten gefangen.

Störungen von ...  
die Vaden- ...  
als die De- ...  
fleimer über

## Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.  
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. G.

(Nachdruck verboten.)

53. Fortsetzung.

„Der Franzel ist böse net“, sagte der Führer und betratete im Dunkel das Gesicht des Gezeichneten. „Der Franzel host a Boart — um des Gesicht is rund. Ru mööd i wissen, wo der Franzel is.“

Er schloß mit dem Ruder auf den letzten Grund, in den jetzt das zerbrochene Boot tiefer einstak und suchte, ob er den Franzel vielleicht dort als Gerantenfunde. Über plötzlich schüttelte er den Kopf und meinte: „Noa, bei so ein Wetter geht der Franzel net heraus, den tem i — der is dahaim beim Weisepf.“

Vann begann eine schwere Mißfahrt gegen den Sturm. Mehr als eine Stunde kämpften sie sich durch den immer wieder zurückschlagenden Wind, während sie bis zur Ungläcksstunde nur wenige Minuten gebraucht hatten. Am Ufer harrete man ihrer schon mit zwei Laternen. Trotz des Unwetters hatte sich dort alles angepömmelt, was an Menschen in den Gasthäusern beschäftigt oder anwesend war.

Zolanthe stand ein wenig abseits. Stützte sie vor dem Kopf, den der alte Franzel krächte? Sie suchte nur plötzlich zusammen, als jemand aus dem an die Kette gelegten Boot eine der Laternen ergreifft. Sie sah, daß Bendemann die Laterne über den Boden des Bootes scheinen ließ, und daß seine Hand, die diese Laterne hielt, fähiglings zusammensuchte, so daß der Wind zupficht, um das schwermende Licht zu halten.

Bendemann hatte Gebete erannt ... Das Gesicht schien ihm entsetzt und ein finsterner Widerspruch lag über den bleichen Zügen. Liebt er — oder hatte ihn das Hebramat der Unfreundung getötet?

Er sprang aus Ufer und überließ den beiden, jetzt hilflosen Weiten, den Wohlgehen an Land zu tragen. Er eilte zu Zolanthe. Er wußte selbst nicht, wie es geschah, aber das grenzenlose Mitleid mit ihr räumte plötzlich

alte Vorätze hinweg. Er nahm sie fest in die Arme und sagte: „Ich hoffe, er lebt ...“ Sie verstand ihn sofort und drückte sich aufschützelnd an seine Brust.

„Wie es war, erzähle ich später“, sagte er und presste sie an sich, „sieht wollen wir helfen.“

Vor ihnen trugen jetzt vier Männer den schweren Körper Geertes ins Haus. Als sie alleamt in das Wohnzimmer traten, um den Verunglückten zu sehen, hob die Schar der plötzlich sehr reich wüchtern gewordenen Reder auseinander. Ihr Gewissen bearmte ihnen, vielleicht hätte man den Schatz mit dem kranken Waisenkind heute früh doch zu weit getrieben. Allen fiel jetzt aus einmal ein, daß er selber verwundet ausgehien hätte, als er aus ihrem Kreis fürzte. Er hatte gesagt:

„Mein Gefühl haben's allemittant, daß es Leute gibt, die net immer mitvollten und jubilierten können. Ich hab's auch erkannt, aber da is mir was Alliges übers waarme Leben getrieben. Nun geh ich in die Schach droben und schau, ob ich was Bessers fürs Herz find' als euch und eure dämischen Späß.“

Sie hatten ihm schließliche Biße nachgerufen: Ja, such die nur was fürs Herz. Aber nun verankommen sie alle, sie schämten sich höchlich. Sie hatten hier doch wohl treu und ohne nachzudenken mit einer Seele die Spiel getrieben, die ein großes Leid mit sich herumtrug.

Bendemann hatte inzwischen neben Geerte getretet und begann langsam und mit hülfgebeten Hand Belebungsversuche zu machen. Der Witz und Zolanthe halfen dabei. Die Bemerkungen des Waisenkindes wurden benetzt. Wäler konnte er taum bei geschickten Hand — aus welchem Grunde diese schwere Bemerkungslosigkeit kam und anhielt, mußte erst später ein Arzt feststellen.

Als sich unter den ersten Wiederbelebungsversuchen der erste höhnende Laut aus den Lippen des Kranken entrang, gebot Bendemann ihm nun ruhig und allmählich selbst erwaschen zu lassen.

Nach einer Stunde schlug Geerte die Augen auf. Er schloß sie aber gleich wieder, die Menge Gesichter, die angestarrt auf ihn niederlagen, mußten ihm erschröck haben, denn er guckte zusammen und suchte sich mit der

Hand ...  
beacht ...  
Bend ...  
Zolan ...  
Wä ...  
Geerte ...  
schnell ...  
Dann ...  
Allmäh ...  
gilt ...  
Nun ...  
Kranke ...  
er wie ...  
ih ...  
Ohm ...  
die St ...  
tonnte ...  
Der Strahl ...  
als er ...



zu sich heran. Die Tränen rannen ihm leise über das Gesicht, die Stimme verlagte ihm, als er sprechen wollte. Bendemann legte ihm leise die Hand auf den Mund und hat ihn, jetzt nicht weiter zu sprechen und nichts weiter zu denken.

Als Hilfe das herbeigeholten Arztes konnten sie ihn später endlich in das Haus der Schwester transportieren. Vorläufig hatte der Arzt allergische Vorriht geboten. Das Gehirn habe durch schweres Aufschlagen, wahrscheinlich im stürzenden Boote, eine arge Erschütterung erlitten, wie das eingetretene Verbrechen zeige. Eine schwere Hirnverwundung sei fernhin vorhanden. Keine und liebevolle Pflege seien hier die einzigen Mittel.

Nun, keibes hatte er im Heim der Schwester in reizendem Maße.

Es war selbstverständlich, daß Gemming in der Klausur verblieb und sich in die Pflege mit Zolanthe teilte. (Fortsetzung folgt.)